Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 7-8

Artikel: Halten an der Lenk
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halten an der Lenk

«Wenn wir schon ein Jugendlager durchführen, dann müssen wir auch für unsere Alten etwas tun», beschlossen die Verantwortlichen im Berner Oberländer Dorf. Vor sechs Jahren wurde ein sehr schönes, wohlüberlegtes, auch zukünftigen Generationen entsprechendes Heim eröffnet, «Halten» an der Lenk. Alle 32 Bewohner haben ein Einzelzimmer, hell und gross, mit eigenem WC und Dusche. Selbstverständlich sind auch Küche, Bügelzimmer, Waschmaschinen, Speisesaal und viele Sitzgelegenheiten den heutigen Bedürfnissen angepasst.

Von weitem grüsst freundlich das Altersheim «Halten» an der sonnigen Lenk.

Das Heim gehört seinen Bewohnern

Drei Monate vor der offiziellen Eröffnung konnten Lotti und Daniel Schneider mit den Vorarbeiten beginnen. Eine arbeitsreiche und nicht leichte Zeit, galt es doch vor allem mit Vorurteilen aufzuräumen, noch spukte in vielen Köpfen die Erinnerung an das frühere «Armenhaus», in welchem alle wohnten, die nicht in der Dorfgemeinschaft leben konnten, Alte und Junge, Alkoholiker und als Querulanten abgestempelte Menschen. Lotti Schneider, gelernte Krankenpflegerin, führte lange Gespräche, schrieb Briefe, Artikel, bewog die Schüler/innen, mit Zeichnungen das Heim zu verschönern. Ihre Begeisterung unterstützte die Arbeit der Leiterin.

Von Anbeginn war es Lotti Schneider klar, dass die Heimbewohner – je nach Kräften und Fähigkeiten – mitarbeiten sollten. Menschen, die ein Leben lang hart gearbeitet haben, versauern, wenn sie nur herumsitzen und nur basteln, singen und turnen sollen. Sie möchten alle noch nützlich sein, etwas wert.

«Sie müssen sich bewusst sein», sagte Lotti Schneider zum Koch, «die Küche ist nicht Ihre Küche, es ist die Küche der Heimbewohner. Sie dürfen jederzeit in die Küche kommen, fragen, in Töpfe gucken, ganz wie sie wollen.» Klar, dass die Arbeit des Küchenpersonals damit nicht erleichtert wird, es wird mehr kritisiert, mehr geschimpft, dafür fühlen sich alle wie daheim.

Wer beim Gemüserüsten hilft, sieht vielleicht nicht mehr so gut, also muss nachgerüstet werden. Im Bügelzimmer landet manchmal das eine oder andere Wäschestück in einem falschen Körbchen. Macht nichts. Es macht auch nichts, wenn die Schürzen des Personals nicht immer ganz glatt sind. Und wenn eine frühere Sekretärin – sie lehnt jede Hausarbeit kategorisch ab – die Briefmarken ein bisschen krumm aufklebt, so wird das keinen Empfänger stören, dafür freut sich die Betagte, selbst im hohen Alter noch Büroarbeiten machen zu können. Wer noch gut zu Fuss ist, übernimmt Besorgungen im Dorf, dafür kann jemand, der auf den Rollstuhl angewiesen ist, die Waschmaschinentrommeln leeren. Männer übernehmen das Schneeschaufeln im Winter, das Wischen der Wege im Sommer. Ein Pensionär kümmert sich wöchentlich um das Aufräumen des Abstellraumes.

Toleranz auf der ganzen Linie

«Bei uns machen alle alles», sagt Lotti Schneider lächelnd, «niemand vom Personal kann sich auf eine gehobene Ausbildung berufen, auch ich helfe in allen Bereichen mit.» Jeden Tag werden die ungefähren Arbeitsabläufe und die entsprechenden Aufgaben besprochen; bis in alle Einzelheiten kann das nie festgelegt werden, Zwischenfälle gibt es immer. Streng ist es natürlich am Morgen, bis alle gewaschen und angezogen sind, denn wie in allen Heimen nimmt die Zahl der Pflegebedürftigen zu. Zwar gibt es Frühstück bis um halb zehn, aber zu spät kommen will selbstverständlich niemand. Gelegentlich möchte jemand früher oder später aufstehen, das Personal nimmt nach Möglichkeit Rücksicht.

Alle Mitarbeiter/innen kommen aus der Lenk oder der näheren Umgebung. Inserate, um Personal zu gewinnen, wa-

ren nur vor der Eröffnung des Altersheims «Halten» nötig, jetzt gibt es sogar eine Warteliste, eine Situation, von der manches grosse Heim nur träumen kann. Der Besucher sieht denn auch ausnehmend viele fröhliche, vergnügte junge Gesichter. «Die Arbeit hier ist prima eingeteilt», sagt ungefragt eine junge Mitarbeiterin, deren Mittagspause zu Ende geht.

Zeit für Gespräche mit den Angehörigen

Viel, sehr viel Zeit wendet Lotti Schneider für Gespräche auf. Die Angehörigen sollen wissen, dass die Bewohner mit ihrer Arbeit nicht ausgenützt werden. Wenn jemand daheim nicht mehr gehen konnte und nun dank Gehtraining wieder mit dem Böckli allein den Weg findet, wird erklärt, dass das nicht Überforderung ist, sondern ein Stück Selbständigkeit zurückgibt. «Ich erkläre immer, wann ein neues Medikament nötig ist; ich informiere sie, wenn jemand plötzlich Pampers benötigt; ich telefoniere, wenn es der Mutter, dem Vater besser oder schlechter geht; ich orientiere, falls der Arzt gerufen wird oder gar ein Spitalaufenthalt in Zweisimmen nötig ist. Das alles ist aufwendig und zeitraubend, doch es lohnt sich», erklärt Lotti Schneider mit Bestimmtheit.

Sie verlangt beim Heimeintritt eine kurze Lebensbeschreibung. Hinweise auf besonders schwere, einschneidende Erlebnisse, auf Gewohnheiten, Vorlieben, Höhepunkte im Leben des Betagten, Lieblingsessen und Hobbys, falls dafür überhaupt Zeit blieb. «Damit können wir mit den Menschen viel besser umgehen, wir verstehen auch, warum jemand vielleicht manchmal böse, aggressiv, ängstlich, verschlossen oder sogar verwirrt ist.»

Jede Arbeit verdient ihren Lohn

Natürlich werden die Bewohner für ihre Arbeiten entlöhnt. «Mit Geld können viele nicht mehr umgehen, deshalb geben wir den Leuten Gutscheine für Gratisgetränke, Gebäcke, das verstehen alle und freuen sich sehr darüber», erklärt die Leiterin. Es wird genau, sehr genau Buch geführt über das, was den Leuten zusteht. Niemand kommt zu kurz.

Gäste willkommen

Es vergeht kaum ein Tag ohne Gäste beim Mittagessen. Angehörige kommen, ältere Leute, die nicht mehr selber kochen mögen, und Besuche. Voranmeldung ist natürlich erwünscht wie überall.

An der «Halten» steht auch ein Ferienzimmer bereit, es ist fast während des ganzen Jahres besetzt. Es gibt Stammgäste, die sich das Jahr hindurch auf Ferien an der Lenk freuen, und mit ihnen freuen sich auch die Familien, die sie während des Jahres betreuen und nun unbesorgt selber Ferien machen können, wissen sie doch Vater, Mutter, Gatte oder Gattin im Heim gut untergebracht.

«Wir schlagen unseren Bewohnern manchmal Ferien in einem anderen Heim vor – erfolglos, unsere Leute wollen nie fort. Sie gehen gerne ins Dorf; wer nicht allein gehen kann, begleiten wir oder fahren sie im Rollstuhl zum «Lädele», damit sie den Kontakt nicht verlieren, das freut sie», lächelt Lotti Schneider, «und Touristen, Feriengäste empfangen, das wollen sie gern, aber einen Rollentausch vornehmen, selber Gast sein, das passt ihnen nicht.»

Ein Stall wird gebaut

Daniel Schneider gönnt sich nur eine kurze Mittagspause, dann macht er sich wieder an die Arbeit: Dank einer grossen Schenkung ist Geld für einen Stall vorhanden. Zusammen mit einem Gehilfen baut, nagelt und hämmert der Heimleiter, bald wird der Stall ganz fertig dastehen, manchem Getier Unterstand bieten. Zwar wacht schon ein Heimhund, und Schafe weiden nahe dem Haus, aber bald werden auch Ziegen, Kaninchen und weiss was noch Einzug halten. Die Männer im Heim – alle verwitwet – können es kaum erwarten, bis die Tiere da sind, deshalb beeilt sich Daniel Schneider von früh bis spät, natürlich ständig beobachtet von den älteren Mitbewohnern.

Gut ausgebaute Spitex-Dienste

Der Mahlzeitendienst profitiert von der guten Küche im Heim, dort wird gekocht, die Verteilung übernimmt der Frauenverein. Auch sonst funktioniert die Zusammenarbeit mit dem Heim ausgezeichnet, nur eben, die Leute können und wollen länger daheim bleiben, entschliessen sich erst für das Heim, wenn sie pflegebedürftiger werden, eine zusätzliche Belastung, nicht wegen der Mehrarbeit, sondern weil die Bewohner es schwerer haben, miteinander Kontakt aufzunehmen und sich beim Eingewöhnen zu helfen, doch im eigenen Heim gibt es immer einen Weg zum Miteinander.

«Halten» ist ein guter Name, jeder darf anhalten, sich festhalten und einander halten.

Nach getaner Arbeit schmeckt das Essen doppelt so gut.

Bildbericht: Elisabeth Schütt